

Fin de chantier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

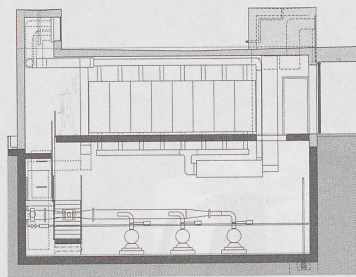
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Monolith im Tageswerk

Skulptur oder Architektur? Architekturskulptur? Nein, ganz einfach Pumpwerk. Der kantige Monolith im Sittertobel bei St. Gallen wächst unvermittelt aus dem Boden einer Waldlichtung. Ausser den beiden nasenartigen Ansaugstutzen, durch welche die im Inneren versenkten Pumpen nach Luft schnappen, und dem kleinen Vordach, das den Eingang für Servicearbeiter markiert, gibt es keine Details. Keine Aussenhaut, die eine Isolation schützt, kein Kupferblech, das den Dachabschluss markiert, keine Dachtraufe: nur 30 cm wasserdichter Monobeton. Rundherum. Der Monolith des Hätterenwaldes wurde in nur einem Tag gegossen: Wand- und Deckenschalung inklusive der Armierungen wurden in einem einzigen Arbeitsgang mit dem flüssigen Stein gefüllt. So durchschneidet keine Fuge die zartbläuliche Oberfläche mit ihrer natürlichen Kobaltoxyd-Pigmentierung. Die monolithische Bauweise wurde möglich, weil die Steuerungsgeräte, Belüftungsmaschinen und Pumpaggregate selbst so viel Wärme erzeugen, dass eine einfache Betonwand genügt, um das erforderliche Innenklima zu erreichen. h0



1 Oben Betriebsraum mit Lager und Arbeitsplatz hinter der Fensterscheibe, unten Maschinenraum für die Pumpen

2 Architekturskulptur aus einem Guss: Keine Details lenken das Auge ab – keine Fugen sind im Monobeton zu entdecken.

3 Die Wand-, Boden- und Deckenschalung wurden gleichzeitig montiert, sodass das Pumpwerk in nur einem Tag gegossen werden konnte.



Pumpwerk, 2002

Hätterenwald, St. Gallen

--> Bauherrschaft: Entsorgungsam der Stadt St. Gallen

--> Architektur: Marcel Ferrier, St. Gallen

--> Auftrag: Ergänzung zum Wettbewerb ARA Au, St. Gallen

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 1,5 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2): CHF 350 000.-

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 320.-

Betonschalen und Platten

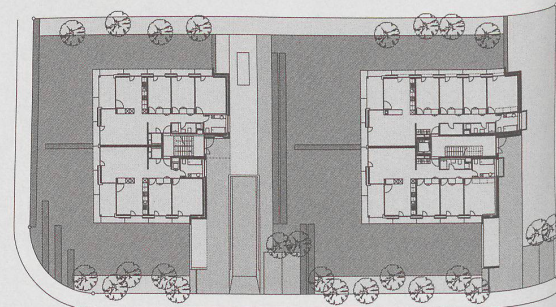
Tagelswangen liegt an der Hauptstrasse von Zürich nach Winterthur. In der Gerenhalde, einem von der Strasse zurückgesetzten Quartier, haben Dahinden und Heim Architekten zwei Mehrfamilienhäuser gebaut, die sich wohltuend von den biedereren Nachbarbauten absetzen, die seit den Achtzigerjahren hier entstanden. Die beiden Häuser stehen an einem leicht nach Süden abfallenden Hang. Auf drei Seiten kragen die Terrassen aus, so dass jedes Zimmer einen kleinen Aussenraum hat und von der Sicht auf die Alpen profitiert. Eine Sichtbetonschale bildet einen massiven Rücken, der die Häuser im Terrain verankert und dem Hangdruck optisch entgegenwirkt. Die Fassaden zwischen den Balkonplatten sind mit dunkelblau gestrichenen Dreischichtplatten verkleidet, die Holzschiebeläden vor den geschosshohen Fenstern sind lasiert. Der Erschliessungskern steht in der Mittelachse der Häuser, daran angelehnt sind die Sanitärzellen. Der Wohnraum und die offene Küche mit Essplatz liegen in allen Wohnungen am Gebäudekopf, wo sich der schmale, umlaufende Balkon zu einem gedeckten Aussenplatz weitet. Die Zimmer sind entlang der Seitenfassaden aufgereiht. Die Zimmer sind entlang der Seitenfassaden aufgereiht. wh



1 Zwischen die auskragenden Sichtbetondecken sind dunkelblaue Dreischichtplatten und Holzschiebeläden eingespannt.

Foto: Bildraum, Ursula Litschi, Arnold Kohler

2 Die beiden Häuser sind nach dem gleichen Schema aufgebaut: Am Kopf der Wohnungen liegt der Wohn- und Essraum, die Zimmer sind entlang der Seitenfassade aufgereiht.



Mehrfamilienhäuser, 2002

Gerenhalde, Tagelswangen

--> Bauherrschaft: Baugemeinschaft Geren

--> Architektur: Dahinden und Heim Architekten, Winterthur

--> Anlagekosten (BKP 1-5): CHF 5,3 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 490.-

Ein Zeichen setzen

Die Hauptstrasse und die Gleise der Südostbahn führen mitten durch Wollerau, der Kirchturm und das alte Schulhaus sind die einzigen Merkmale im Dorfbild. Mit ihrem Neubau für das Gemeindehaus und die Raiffeisenkasse haben Niklaus Graber und Christoph Steiger einen dritten Bezugspunkt geschaffen. Auf das dreieckige Grundstück setzten sie einen dreigeschossigen, im Grundriss fast quadratischen Kubus. Die Geschossdecken zeichnen sich als Betonbänder ab, dazwischen eingespannt, leicht zurückversetzt, ist die Fassade aus grün schimmerndem Glas. Senkrecht zur Fassade stehen mit einem Gittermuster bedruckte Glasflügel, die sich bei Sonnenschein wie Läden vor die Fassade klappen. Die Glashaut wird so zu einem räumlichen Gebilde. Das Gemeindehaus belegt zwei Drittel des Hauses, die Bank ein Drittel. Im Gebäude verbirgt sich ein Hof, dessen verspiegelte Wände den Blick auf die japanisch anmutende Bepflanzung zulassen, den Einblick in die gegenüberliegenden Räume aber verwehren. **WH**

Gemeindehaus und Raiffeisenbank, 2002

Hauptstrasse 13-15, Wollerau

--> Bauherrschaft: Gemeinde Wollerau, Raiffeisenbank Höfe

--> Architektur: Graber & Steiger Architekten, Luzern,

Mitarbeit: René Pahl, Kathrin Stadelmann

--> Projektsteuerung, Termine, Kosten: BSS Architekten,

Schwyz, Hermann Heussi, Marco Heller

--> Landschaftsarchitektur: Heinzer / Hüsler, Einsiedeln

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 15,5 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 655.-



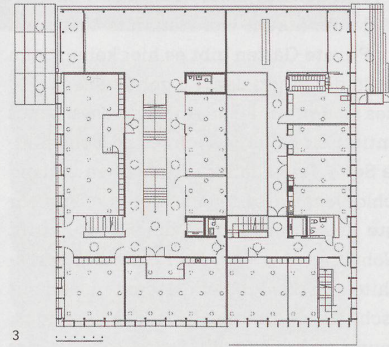
1 Die verspiegelte Fassade des Innenhofs zwischen Gemeindehaus und Bank verhindert den gegenseitigen Einblick.

2 Die Spitze des dreieckigen, leicht abfallenden Grundstücks ist als Vorplatz zum Gemeindehaus gestaltet. Der Eingang zur Bank ist auf der gegenüberliegenden Seite.

3 Die beiden Eingänge ins Gemeindehaus (links) und in die Raiffeisenbank (rechts) führen in eine zweigeschossige Halle, deren Trennwand in der oberen Hälfte verglast ist und das Gebäude als Einheit erleben lässt.



2



3

Zwei Altmeister

Für den neuen Firmensitz der Hard- und Softwarefirma Paninfo direkt an der Autobahn haben zwei Altmeister zusammgefunden: Der Architekt Theo Hotz und der Maler und Bildhauer Matias Spescha. Hotz hat eine gläserne Lärmschutzwand entworfen, deren schräges Metaldach parallel zur schmalen Hangparzelle verläuft. Die markante Gebäudeform, die an eine Seilbahnstation erinnert, und die Lage direkt an der hoch frequentierten Autobahn machen das Gebäude zum werbewirksamen Markenauftritt für das Unternehmen. Spescha arbeitet unauffälliger. Er hat mit sechs schwarzen Metallstelen dem Gebäude einen leeren und ruhigen Platz vor dem Besuchereingang abgerungen: Die reduzierten Skulpturen – sie stammen aus dem Formenkatalog von Spescha – sind je nach Standort als sich nach hinten staffelnde Abfolge von Figuren oder als abstrakter übergrosser Rechen für (kaum zu erwartende) Besucherströme lesbar. Wie so oft bei seinen Werken erzeugt Spescha mit seiner Installation eine faszinierende Tiefen- und Raumwirkung. Die sechs Metallpfeiler bilden ein Bühnenbild: Die Stelen sind die Schauspieler, der leere Platz die Bühne. Jetzt fehlt nur noch das Stück. **HÖ**

Paninfo, 2002

Haldenstrasse 23, Brüttsellen

--> Bauherrschaft: Paninfo Immobilien AG, Brüttsellen

--> Architektur: Theo Hotz AG, Zürich

--> Kunst am Bau: Matias Spescha, Bagnes (F)

--> Auftragsart: Direktauftrag

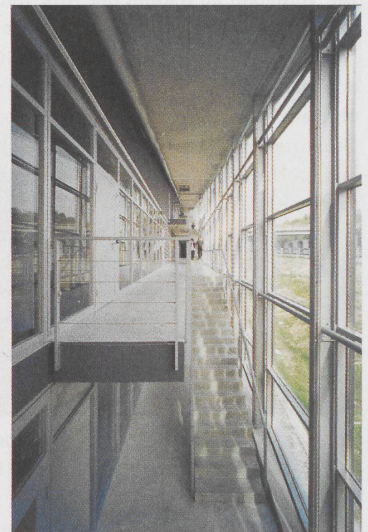
--> Gesamtkosten: CHF 17 Mio.



1 Auf dem hellgelben Vorplatz empfangen die sechs schwarzen Metallstelen (unter dem Firmenschild) des Bildhauers und Malers Matias Spescha die Besucher.

2 Kaskadentreppe in der Lärm- und Klimapufferzone entlang der Autobahn. Links davon befinden sich die Büros.

3 Nur dank einer Sonderbewilligung konnte Hotz die bereits existierende Lärmschutzwand demontieren lassen und so seinen Bau für die Autofahrer sichtbar machen.



2



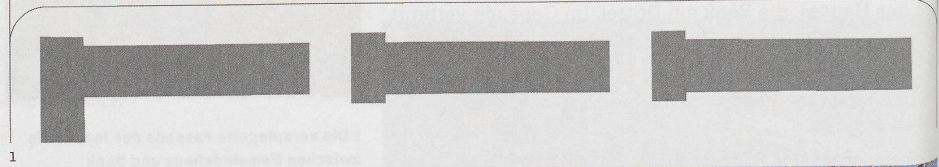
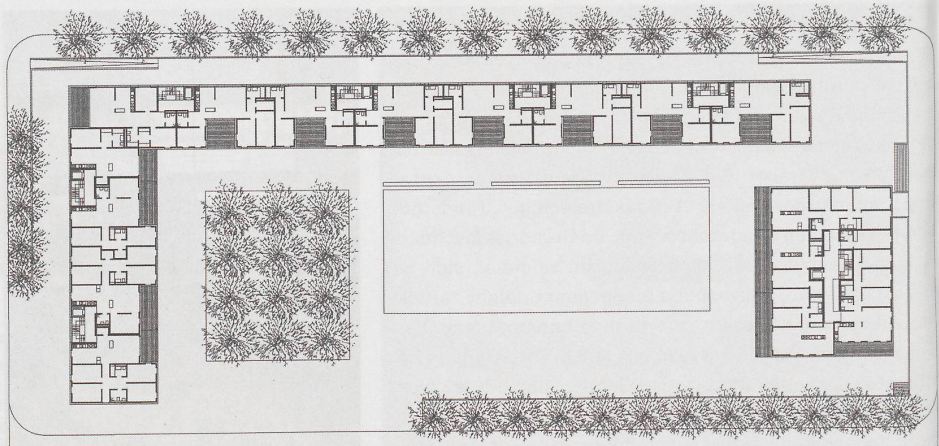
3

Gelungener Auftakt

An der Regensdorferstrasse in Zürich-Oerlikon stehen zwei Neubauten ins Auge: ein langes, dunkelgrünes Haus auf einem silberfarbenen gestrichenen Sockel gut im Boden verankert und ein roter Block auf Stützen. 67 Wohnungen finden in den beiden Häusern Platz, die das Büro «Architektick» für die «Allgemeine Baugenossenschaft Zürich» (ABZ) geplant hat. Die beiden Häuser sind erst der Anfang. Zwei weitere Neubauten werden sich in einigen Jahren dazu gesellen. Das Herz der künftigen Siedlung ist schon heute erlebbar: der von den Neubauten eingefasste, dennoch offene Hof. Die Landschaftsarchitekten haben diesen öffentlichen Raum in Bereiche unterteilt: Es gibt eine Spielwiese, eine von Bäumen überdeckte Insel mit Kinderspielplatz und darum herum viel Platz fürs Velo- und Skateboardfahren. Private Gärten gibt es hier keine, denn die Siedlung steht in der Stadt, der Hof gehört allen.

Das Rezept für das Bauen an einer Ausfallstrasse klingt simpel: Man orientiert einfach die Wohn- und Schlafräume auf die ruhige Seite. Doch dadurch entstehen entlang der Strassen geschlossene Fassaden und das vom Verkehr ohnehin bedrängte Leben auf und an der Strasse stirbt ganz ab. In den Wohnungen entlang der Regensbergstrasse haben die Architekten das Problem elegant gelöst: mit einer grossen, geschützten Terrasse. Sie ist das Herzstück, um das die Wohnung organisiert ist. Daran grenzen der Wohn- und Essraum und die Küche, die sich mit einer grossen Glasfront gegen den Balkon öffnen. Doch auch gegen die Strasse besitzt dieser Raum ein langes Fenster, sodass dieser wichtigste Teil der Wohnung gleich von zwei Seiten belichtet wird. Die Schlafräume hingegen sind gegen den ruhigen Hof orientiert.

Die Vorgaben im Budget der ABZ waren streng, Extravaganzen lagen keine drin. Dafür kostet eine 4 1/2-Zimmerwohnung auch nur 1500 Franken. «Gut bauen» heisst jedoch nicht «teuer bauen», sondern die vorhandenen Mittel effizient einsetzen. Dazu gehört neben der geschickten Grundrisslösung auch, dass die Treppenhäuser im L-förmigen Haus an der Strassenfassade angeordnet sind. Grosse Glasflächen lassen so im Innern trotz des beschränkten Raums keine Enge aufkommen. Und im roten Haus, wo die Treppe im Innern liegt, sorgen Deckendurchbrüche über alle Geschosse für Tageslicht vor den Wohnungstüren. In Zusammenarbeit mit dem Farbgestalter Mayo Bucher konnten die «billigen» Fassadenmaterialien ohne Aufwand veredelt werden: Die silbrig-glänzende Farbe des Sockels des L-förmigen Hauses veredelt auf leicht ironische Weise die verputzte Aussendämmung und lässt das Erdgeschoss je nach Lichteinfall in den unterschiedlichsten Tönen schimmern. **WH**



Siedlung Jasminweg, 2002

Regensbergstrasse, Zürich

--> Bauherrschafft: Allgemeine Baugenossenschaft Zürich (ABZ)

--> Architektur: «Architektick», Tina Arndt, Daniel Fleischmann, Zürich

--> Projektleitung: Pauline Blamo

Mitarbeit: Lisa Dill, Tobias Güdemann

--> Landschaftsarchitektur: Daniel Ganz, Zürich

--> Farbgestaltung: Mayo Bucher, Zürich

--> Kunst am Bau: Ursula Palla, Zürich

--> Baukosten (BKP 1-5): CHF 23,9 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 420.-

1 Die Reihenhäuschen am unteren Planrand stehen nur auf Zeit: Sie müssen in einigen Jahren der zweiten Bauphase der Siedlung Jasminweg weichen.

2 Die beiden Neubauten umschliessen auf zwei Seiten einen öffentlichen Hof.

3 Im roten «Punkthaus» sind die Wohnungen rund um das Treppenhaus angeordnet und überdeck orientiert.

4 Der Wohn- und Essraum im Haus an der Regensbergstrasse ist zweiseitig belichtet und besitzt eine grosse Terrasse.

Kleinod in Kleinbasel

Seit den Sechzigerjahren hat sich in der Schweiz die durchschnittliche Pro-Kopf-Wohnfläche auf 60 Quadratmeter verdoppelt. Die Einzimmerwohnungen im schmalen Sichtbetonbau aus dem Jahr 1967, denen zudem ein eigenes Bad fehlte, genügten den Ansprüchen nicht mehr. Vor vier Jahren erwarb der Architekt Stefan Baader das Haus, das die Arbeitsgemeinschaft Courvoisier, Frey und Müller als Wohnheim für ein nahe gelegenes Spital im zeittypischen Beton-brut-Stil erbaut hatte. Baader legte die elf Kleinwohnungen in wenigen, wohlüberlegten Schritten zu einer Zweizimmerwohnung und zwei grosszügigen Maisonetten über zwei bzw. drei Geschosse zusammen. Die regelmässige Struktur des lediglich sechs Meter breiten Hauses blieb erhalten. Durchbrüche nahm Baader einzig im Bereich der früheren Küchen vor. Dadurch hat er die strassen- und hofseitig vollflächig verglasten Zimmer zu hellen, fliessenden Räumen verbunden. Dem Haus haftet – dank der aufwändigen Betonsanierung – wieder jener spröde corbusianische Charme an, der eine ganz bestimmte Klientel anlockt: Sämtliche Wohnungen sind heute an Architekten vermietet. Rahel Marti

Wohnhaus, 1999

Bläsiring 98, Basel

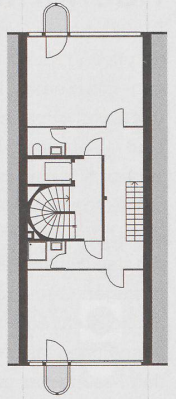
→ Bauherr und Architektur Umbau: Stefan Baader, Basel

Mitarbeiter: Guido Herzog

→ Tragwerksplanung: WGG Ingenieure, Basel

→ Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 1,3 Mio.

→ Gebäudekosten (BKP 2–6): CHF 690 000.–



2

1 Wohnen mit Blick über die Stadt: Im Attikageschoss ist ein loftartiger Wohn- und Essraum entstanden.

Fotos: Atelier Fontana, Basel

2 Der seitliche Erschliessungskern war vormals von kleinen Toiletten flankiert, die zum Teil erhalten blieben. Eine separate Treppe erschliesst die Vierzimmer-Maisonette-Wohnung.

3 Corbusianische Anleihen heben den schmalen Sichtbetonbau von der banalen Nachbarschaft ab. Neue Glasfronten im Tiefparterre wahren den Charakter des ursprünglich offenen Eingangsgeschosses.



3

Kompakter Dreiklang

Die Schulanlage von Immensee liegt am Fusse des Chiemens, leicht erhöht mit Sicht auf den Zugersee und die umliegenden Berge. Die (Architektengruppe 4) aus Luzern hat das bestehende, monumentale Schulhaus aus den Zwanzigerjahren um zwei mit Profilit-Glas verkleideten Gebäude zu einem kompakten Dreiklang erweitert. Der neue dreigeschossige Schulzimmertrakt verläuft parallel zum nördlichen Hang. Er wird zum neuen Rückgrat der gesamten Anlage und dockt an das bestehende Schulhaus an. Im Erdgeschoss befinden sich allgemeine Räume wie die Bibliothek, Musikzimmer und die Aula. In den Obergeschossen liegen die Klassenzimmer und ihre dazugehörigen Gruppenräume. An der Rückseite gegen den Hang liegt der Erschliessungskorridor. Das zweite Gebäude, die Turnhalle, schliesst den Schulhausplatz gegen Osten ab. Da die Turnhalle ein Geschoss tiefer gesetzt ist, blicken die Klassenzimmer darüber hinweg und sind optimal belichtet. Beide Gebäude unterscheiden sich in Form und Ausdruck vom bestehenden Schulhaus. Unterschiedliche Profilitflächen, halbtransparent oder als Verkleidung der Glasfaserdämmung, machen die innenräumliche Organisation von aussen lesbar. Lukas Bonauer

Erweiterung Schul- und Mehrzweckanlage, 2002

Immensee SZ

→ Bauherrschaft: Bezirk Küsnacht am Rigi

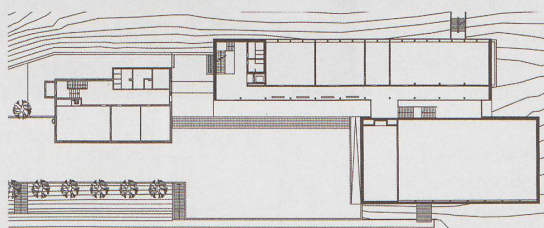
→ Architektur: Architektengruppe 4, Luzern

→ Anlagekosten Erweiterung (BKP 1–9): CHF 8,9 Mio.

→ Gebäudekosten Erweiterung (BKP 2/m²): CHF 456.–



1

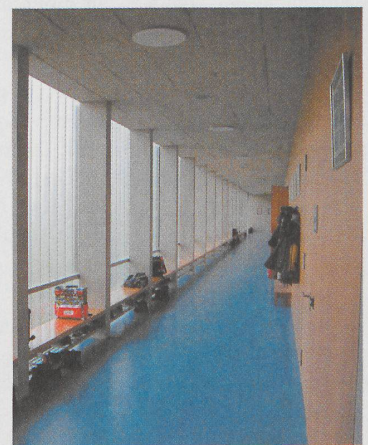


2

1 Die Neubauten schliessen als zwei versetzte Volumen an das alte Schulhaus an.

2 Zusammen mit dem alten Schulhaus spannen die Neubauten einen Hof auf, der dem Terrainverlauf entsprechend abgestuft ist.

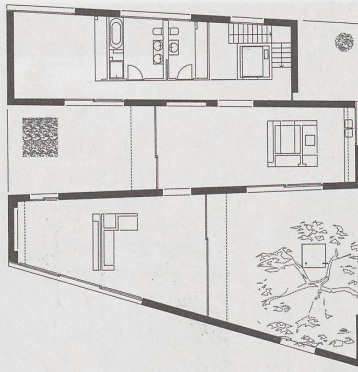
3 Durch die Profilit-Verglasung fällt das Nordlicht in die Korridore.



3

Mäandrierendes Kontinuum

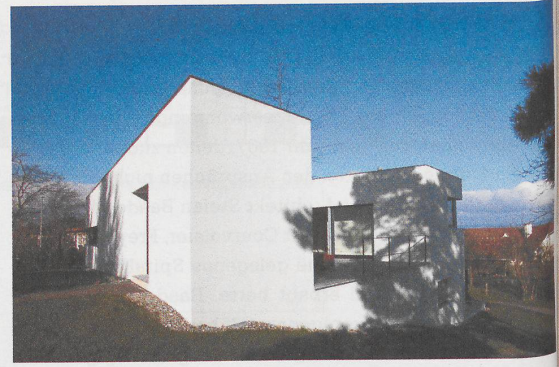
Die Thurgauer Gemeinde Bottighofen liegt zwischen Kreuzlingen und Münsterlingen am Bodensee. Der nordwärts gegen den See geneigte Hang ist mit Einfamilienhäusern überbaut: «Politisch nicht korrekt, unökologisch, aber sie sind Realität», wie der Architekt Jean Claude Mahler schreibt. In seinem Neubau an der Höhgasse wollte der Architekt den Wohnkomfort einer Stadtwohnung mit der am Ort üblichen Einzelbauweise verbinden. Die Aussenkanten des Hauses liegen parallel zu den Grenzen des trapezförmigen Grundstücks. Auf dem ins Terrain geschobenen Sockel steht eine mäandrierende Wand, die drei lang gezogene Zonen fasst: den Wohnraum, den Schlafbereich sowie das Esszimmer und die Küche. In den beiden wichtigen Bereichen gibt es einen Innenraum und einen dazugehörigen Aussenraum, die nahtlos, nur durch eine grosse Glaswand getrennt, ineinander übergehen. Wer ins Freie geht, steht nicht auf einem Sitzplatz vor dem Haus, sondern auf einer räumlich gefassten Terrasse. Öffnungen in der Mäanderwand gestatten den Blick quer durch alle Raumschichten. Kompakte, aber von der Decke abgelöste Volumen mit der Küche, den Sanitärzellen oder dem Cheminée gliedern das Innere. *WH*



1 Die mäandrierende Wand definiert auf dem trapezförmigen Sockel drei Zonen für Schlafen und Wohnen, Essen und Kochen.

2 Die Aussenwände des weissen Hauses liegen parallel zu den Grundstücksgrenzen, die Terrassen sind tief in das Volumen eingeschnitten.

3 Die Terrasse vor dem Wohnraum ist nicht einfach ein Sitzplatz vor dem Haus, sondern ein präzis gefasster Raum.



2



3

Einfamilienhaus, 2002

Höhgasse 15, Bottighofen

--> Architektur: Jean Claude Mahler, Bottighofen

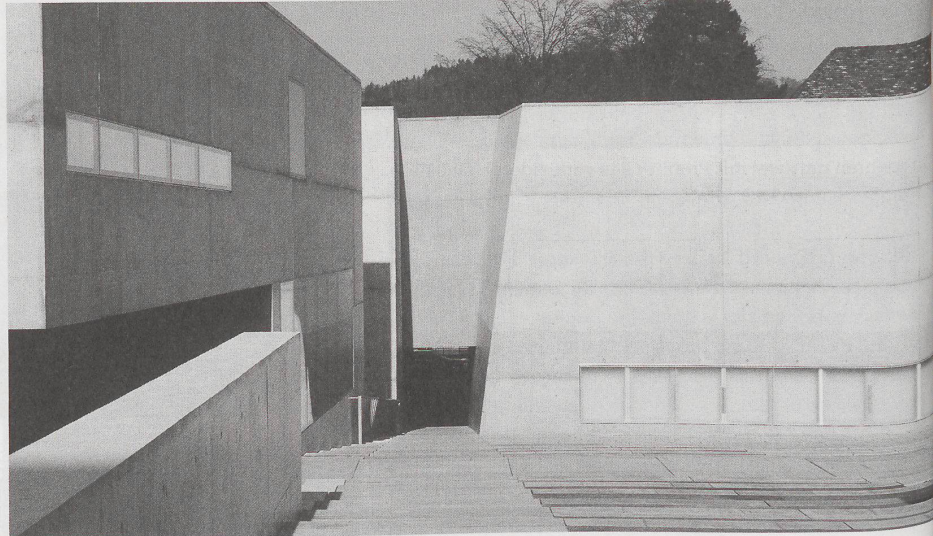
--> Anlagekosten [BKP 1-9]: CHF 1,1 Mio.

--> Gebäudekosten [BKP 2/m²]: CHF 631.-

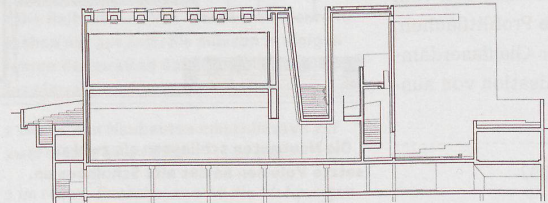
--> Energie: total zugeführt 68,9 kWh/m²a, Minergie-zertifiziert

Museum statt Forschung

Die Schweiz hat ein Museum mehr: Burgdorf, die Stadt am Tor zum Emmental, weihte im letzten Oktober das neue Museum für den Schweizer Künstler Franz Gertsch ein. Gertsch ist für seine fotorealistischen Gemälde und Holzschnitte weltbekannt. Das Sichtbetongebäude, ein Werk der Langnauer Architekten Jörg + Sturm, war ursprünglich gar nicht für ein Museum bestimmt. Der frühere Schweizerische Bankverein lancierte einen Wettbewerb für eine bauliche Verdichtung am Rand der unteren Altstadt. Noch während des Wettbewerbs übernahm die UBS das Zepter und bei der Jurierung gehörte das Gelände bereits der Firma Disetronic. Deren Gründer Willy Michel schlug vor, anstelle der Forschungsabteilung ein Museum für Franz Gertsch in den Volumen einzurichten. Im Widerspruch zum Prinzip «form follows function» konnten Jörg + Sturm in den hellen Betonkuben gut funktionierende und schön proportionierte Ausstellungssäle realisieren. Damit schafften sie sogar ein architektonisches Kunststück: Der windschiefe Gebäudeeinschnitt mit öffentlichem Durchgang erscheint in der zentralen Treppenhalle als plastisches Volumen: «Aus hohl wird voll» heisst das Spiel. *Robert Walker*



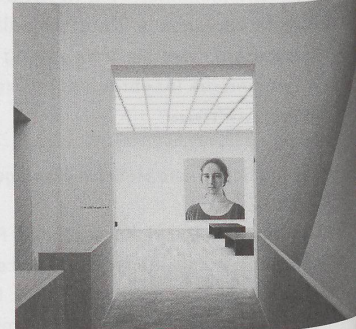
1



2

1-2 Der Einschnitt mit dem Weg ist im Innern ablesbar. Foto: Heinrich Helfenstein

3 Zugang zum Ausstellungssaal im OG



3

Museum Franz Gertsch, 2002

Platanenstrasse 3, Burgdorf

--> Bauherrschaft: Techpharma Management AG

--> Architektur: Jörg + Sturm, Architekten AG, Langnau

--> Tageslicht: Institut für Tageslicht, Stuttgart

--> Kunstlicht: Lichtdesign GmbH, Köln

--> Baukosten [BKP 2/m²]: CHF 950.-